



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Zusammenkunft in Reval.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Großbritannien mißtrauisch gegenüber und besorgte, Rußland werde ausgenützt werden. Jetzt söhnte sich jedoch infolge der den Christen des Balkans gewährten Hilfe das orthodoxe Russentum mit Großbritannien aus und die Liberalen wurden in ihrer Vorliebe für England bestärkt. Das war aber nicht alles. Deutschland stand stets zur Türkei und ließ sich durch das Scheinbild der mazedonischen Reform nicht dazu bestimmen, die Hand von der Pforte abzuziehen; so kam das Berliner und das mit ihm verbündete Wiener Kabinett bei den echten Russen noch mehr in schlechten Kredit.

Wiewohl Iswolskij an der Anregung des Londoner Kabinetts Gefallen fand, zögerte er doch, sich den Vorschlag einer Autonomie für Mazedonien zu eigen zu machen. Es war mehr als zweifelhaft, ob die Ausführung den Völkern Mazedoniens heilsam sein werde. Sie lagen untereinander in erbittertem Hader, und es war vorauszusehen, daß, wenn — der englischen Anregung entsprechend — die türkischen Truppen aus dem Lande gezogen würden, ein allseitiges Gemehel die Folge sein werde. Eine Teilung der Provinz nach Volksstämmen konnte noch eher halbwegs geordnete Verhältnisse schaffen als das Zusammenspannen von Türken, Griechen, Bulgaren, Serben und Albanesen in einem Gemeinwesen. Außerdem war zu bedenken, daß die Türkei nur durch einen Krieg zur Freigebung Mazedoniens zu bestimmen war. Wer aber sollte diesen Feldzug unternehmen? Rußland war erschöpft und hegte nicht Lust, seine Truppen in die Balkanhalbinsel zu senden. Auch konnte Osterreich-Ungarn einem russischen Vormarsch ans Ägäische Meer nicht untätig zusehen und Deutschland würde sich auf seine Seite stellen. Ein Bruch aber mit den zwei Kaisermächten lag nicht in der Absicht des Petersburger Kabinetts. So kam Iswolskij zu dem Schlusse, sich zwar an dem Wirken für die mazedonische Autonomie zu beteiligen, die Hitze Englands jedoch zu mäßigen.

*

Z u s a m m e n k u n f t i n R e v a l

Immerhin schuf die grundsätzliche Übereinstimmung der englischen und der russischen Regierung in der mazedonischen und der persischen Frage die Brücke, auf der die Staatslenker der Westmächte zur voll-

ständigen Einigung mit Rußland gelangten. Nicht bloß die genannten zwei Angelegenheiten waren Gegenstände der Verhandlung, ebenso die Zukunft Armeniens und Kleinasiens. Botschafter Nicolson war eifrig an der Arbeit, unterstützt von der französischen Diplomatie, da Frankreich eines Rückhaltes bedurfte, um die nur aufgeschobene Einverleibung Marokkos durchzusetzen. Zur Krönung des Werkes reiste der König von England nach Reval, wo er am 9. und 10. Juni 1908 mit dem Zaren zusammentraf. Die Wichtigkeit des Besuches ergab sich schon aus der Tatsache, daß der König sowohl von Hardinge wie von dem ersten Seelord, Admiral Fisher, und dem General French begleitet wurde, der seit dem Burenkrieg einer der ersten militärischen Autoritäten Englands war.

Aber die Abmachungen von Reval ist, soweit bestimmte Angelegenheiten in Frage kommen, nur wenig bekannt. Dazu gehört, daß die russische Regierung betreffs Nordperfiens freie Hand auch in Dingen erhielt, in denen England ihr bisher nicht willfahrt hatte. Die zwei Mächte hatten manchen Grund zur Geheimhaltung. Es war nicht notwendig, der islamischen Welt bekanntzugeben, was ohne sie und über sie beschlossen war. Dies um so weniger, als unmittelbar nach der Revaler Zusammenkunft die jungtürkische Revolution ausbrach, durch die das Selbstgefühl der Osmanen gewaltig gehoben wurde; es empfahl sich also, die Spuren der Vorgänge von Reval zu verwischen. Die Jungtürken traten mit dem Anspruch auf, die fremde Vormundschaft abzuschütteln und selbst Ordnung in ihrem Hause zu machen. Daher das Schweigen über die zu Reval getroffenen Abmachungen¹⁾.

Solche Rücksicht war dem schwachen Persien gegenüber überflüssig. Es bekam die harte Hand Rußlands sofort zu spüren. Dieses mischte sich in den blutigen Streit zwischen dem grausamen Schah Muzaffered-din und seinen unzufriedenen Untertanen. Der Schah war 1906

¹⁾ Iswolskij machte bei der Zusammenkunft zu Buchlau, 15. September 1908, dem Freiherrn von Aehrenthal Eröffnungen über den Inhalt des Abkommens von Reval, worüber der österreichische Minister dem Kaiser Franz Josef folgendermaßen berichtete: „Herr Iswolskij versicherte, daß er nur notgedrungen die Beziehungen Rußlands zu England in Reval weiter entwickelt habe; über die beiden bestehenden Ententen bezüglich Perfiens und Zentralasiens hinauszugehen, lag absolut nicht im Interesse Rußlands, daselbe habe auch keine weiteren Engagements.“ Iswolskij teilte ferner mit, er habe sich zu Reval geweigert, das Engagement auch auf den persischen Golf auszudehnen. Offenbar lag der Nachdruck der Worte Iswolskij auf dem Worte „Engagement“; eine Verabredung loserer Art ist damit nicht ausgeschlossen.

durch eine revolutionäre Bewegung zur Gewährung einer Verfassung genötigt worden, die er im Jahre darauf beschwor. Der Hilfe Rußlands sicher, warf er jedoch die seiner Willkür gesetzten Schranken nieder und löste am 21. Juni 1908 das Parlament auf. Die junge Freiheit fand ihre Verteidiger, aber die Erhebung wurde niedergeworfen und mehrere Mitglieder des Parlaments büßten ihren Widerspruch mit dem Tode. Als Werkzeug diente dem Schah die Kosakenbrigade, welchen Namen die einheimischen Truppen trugen, die unter dem Obersten Liakow und anderen russischen Offizieren standen. Die englische Regierung ließ alles geschehen, ohne mit Krokodilstränen zu sparen; sie erklärte, daß sie durch ihre Abmachungen mit Rußland gebunden und ohnmächtig sei. So wurde Persien das erste Opfer der Ausföhnung der zwei Weltmächte.

Hätte die englische Regierung den bitteren Klagen der Radikalen ihres Landes über die Politik der Unterdrückung offenherzig entgegengetreten wollen, so mußte sie darlegen, daß ihr großes Ziel, die Einschnürung Deutschlands, nur erreichbar sei durch ein dem Zaren gebrachtes Opfer. Es lohnte sich nicht, um Persiens willen das Bündnis mit Rußland in Frage zu stellen. Und wann hatte Albion je die Hand schützend über die Freiheit eines Volkes gehalten, wenn seine Herrschaftspläne erforderten, über sie wegzuschreiten. Grey war Unterstaatssekretär, als England mit Italien über die Teilung Abessinien's handelsseins wurde; er trat auch der konservativen Regierung nicht entgegen, als sie die Buren zur Unterwerfung zwang; ebensowenig nahm er sich, solange das Zarentum mit England im Bunde stand, der Freiheit Polens und Finnlands an. Es ist auch nichts dagegen zu sagen, wenn ein Staatsmann um der Größe und der Wohlfahrt des eigenen Landes willen keine Rücksicht gegen ein fremdes Volk walten läßt. Bismarck und seine Nachfolger handelten ebenso, nur verschmähten sie die Maske des Menschen- und Freiheitsfreundes.

Nicht die Teilung der Einflußgebiete in Asien war bei der Bildung des Dreiverbandes die Hauptsache. Auch diesmal galt, daß derartige Verabredungen über einzelne Fragen nicht so wichtig sind wie die jeweilige Gruppierung der Weltmächte. Die nächsten Geschicke der Menschheit hingen davon ab, ob England und Rußland sich vertrugen und ob sie dann gemeinsam loszuschlagen beabsichtigten. Zu Reval rückten sie so nahe zusammen, daß von jetzt ab mit dem Dreiverband zu rechnen war; der Peterburger Vertrag vom 31. August

1907 war nur die Einleitung gewesen. Wohl behielt sich Rußland jetzt noch die freie Hand vor, sich je nach seinen Bedürfnissen auch mit den Mittelmächten auseinanderzusetzen. Es stand Deutschland unbefangener gegenüber als England oder Frankreich, die, sei es wegen der Flottenpolitik, sei es wegen Elsaß-Lothringens und Marokkos zum Fechten bereit waren, wenn sie es auch noch nicht zum Bruche trieben. Die russische Regierung meinte es ernst mit der nach der Revaler Zusammenkunft in Berlin abgegebenen Erklärung, sie wünsche, daß sich nichts in ihren guten Beziehungen zu Deutschland ändere. In demselben Sinne verkündete Ministerpräsident Stolypin öffentlich, der Dreiverband diene dem Weltfrieden. Das war von seiner Seite aufrichtig gemeint; auf die Dauer aber konnte Rußland nicht in der Zwischenstellung verharren. Solange es mit der Neubildung seiner Armee und mit der Revolution zu tun hatte, blieb es seinen friedlichen Vorsätzen treu. Indessen bewegte sich der russische Staatswagen von Reval ab auf einer abschüssigen Bahn, so daß er bald ins Rollen kam, ohne von dem schwachen Zaren aufgehalten werden zu können.

Nicht in Deutschland allein herrschte eine düstere Auffassung der neuen Weltlage. Unmittelbar vor der Zusammenkunft zu Reval sandte der belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, am 30. Mai 1908, an seine Regierung einen Bericht voll schlimmer Ahnungen. Er mutete den sich verbindenden Randmächten die Absicht einer Änderung der Weltkarte zu, und koste es auch einen Krieg. Er schrieb darüber: „Die herkömmlichen friedlichen Versicherungen, die zweifellos auch in Reval wiederholt werden dürften, bedeuten wenig im Munde dreier Mächte, die eben erst, wie Rußland und England, wenn auch mit verschiedenem Erfolg, in dem alleinigen Bestreben, sich zu vergrößern, ja ohne glaubhaften Vorwand, die Eroberungskriege in der Mandschurei und im Transvaal geführt haben, oder die, wie Frankreich, in diesem Augenblick zur Überwältigung Marokkos schreiten... Der Dreibund hat während 30 Jahren den Weltfrieden gesichert, weil er unter Führung Deutschlands stand, das mit der politischen Gliederung Europas zufrieden war. Die neue Gruppierung bedroht ihn, weil sie aus Mächten besteht, die eine Änderung des Status quo anstreben, so lebhaft, daß sie Gefühle hundertjährigen Hasses schweigen lassen, um dieses Verlangen zu befriedigen.“ So bedrohlich schien dem Vertreter eines neutralen Staates die Weltlage. Kurze Zeit darauf, am 18. Juli 1908, meldete Greindl, daß der englische Botschafter Frank Lascelles,

der 15 Jahre in Berlin tätig war, demnächst seinen Posten werde verlassen müssen, bloß aus dem Grunde, weil er an der Annäherung Deutschlands und Britanniens gearbeitet hatte. Der Gesandte fügte noch hinzu: „Der Eifer, den er zur Beseitigung von Mißverständnissen entwickelt hat, die er für töricht und in hohem Maße nachteilig hält, entspricht nicht den politischen Ansichten seines Herrschers¹⁾.“

*

Der Dreiverband

Für die Welt verkörperte sich der Dreiverband in der Person Eduards VII. Ihm schrieb man mit Recht oder Unrecht den Hauptanteil an dessen Zustandekommen zu. Sieht man von dem Verhältnisse der europäischen Randmächte zu Deutschland ab, so stellt sich sein Werk als Versöhnung zuerst Englands mit Frankreich, dann Englands mit Rußland dar. Jahrhunderte dauernde Feindschaften wurden durch diesen doppelten Ausgleich beendigt. In den Augen kurzsichtiger Beobachter, besonders der leicht zu täuschenden Pazifisten, war Eduard VII. der Friedensstifter. Daß England ihn so nannte und deshalb pries, hatte seinen guten Grund, aber auch unter den Deutschen gab es kuriose Käuze, die ihm Weihrauch streuten²⁾. Wer so urteilte, verschloß sich dem mit dem Dreiverband verfolgten Zweck. In dessen Gründung lag der Keim zum Weltkrieg, so daß man — nach der entgegengesetzten Richtung übertreibend — auf die Urheber des neuen Bundes den Vers aus der Jungfrau von Orleans anwenden könnte, der auf die Königin Isabeau gemünzt ist: „Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!“

Damals stand Sir Eduard Grey noch im Schatten König Eduards, und man war eher geneigt, im Unterstaatssekretär Hardinge und im Botschafter Nicolson dessen beste Gehilfen zu sehen. Nicht zu unterschätzen war die von der französischen Diplomatie entfaltete Tätigkeit. Sie zählte in den Brüdern Paul und Jules Cambon, in Camille

¹⁾ „Belgische Aktenstücke 1905—1914“, S. 57, 61.

²⁾ In der von Alfred H. Fried herausgegebenen „Friedenswarte“ erschienen wiederholt Aufsätze in diesem Sinne.